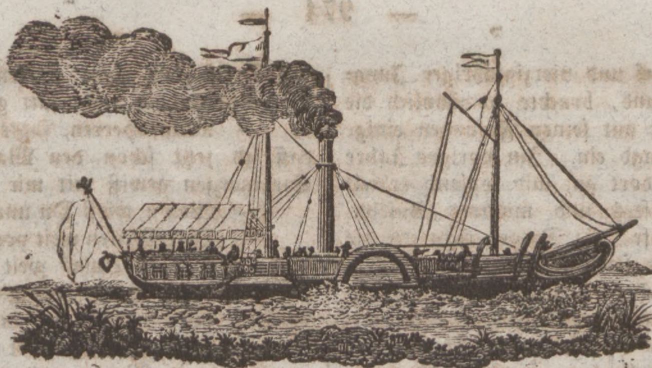
№ 120.

Sonnabend, am 8. October 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Vertrauen.

Der zarten Blume gleich ist das Vertrauen,
Die wir mit trunkner Seligkeit beschauen,
So lange sie im Farbenschimmer glüht;
Die wir nicht ohne bangendes Erbeben
Durch zarte Pflege zu erhalten streben,
Weil sie so lebensfrisch, so herrlich blüht.

Wie jene Blume, die wir sorgsam hegen,
— Die wir mit Liebe unermüdlich pflegen —
Sturm oder Nachtfrost dennoch welkt und bleicht,
So werden des Vertrauens zarte Blüthen,
Selbst wenn wir sie mit treuer Sorgfalt hüten,
Von Lebensstürmen nur zu oft erreicht.

Und wie die Blumen nimmer neu erstehen,
Die wir vom Sturm geknickt verwelken sehen,
So stirbt für immer des Vertrauens Glück!
Und ob wir dann auch mühend uns bestreben,
Zum einst'gen Hoffen uns empor zu heben,
Nie kehrt es, wie es einstens war, zurück. —

Drum bergt sie des Vertrauens zarte Blume
Tief in des Herzens stillem Heiligthume,
Dort wird der Glaube ihr Beschützer sein!
Er nur kann jene zaubergleichen Blüthen
Im Herbststurm und im Winterfrost behüten,
Und ihrer Schönheit ew'ge Dauer leihn.

F.....n.

Das steinerne Kreuz.

Dem Französischen der Marie Aycard nacherzählt von de Foulas.

Das französische Departement de l'Aisne ist eins von denen, wo man noch die meisten jener alten Städte findet, welche schon in der Geschichte der Eroberung Galliens und unter den französischen Königen aus den beiden ersten Häusern eine Rolle gespielt haben: Chauny, das Contragium der Reisebeschreibung Antonin's; Chateau-Thierry, das seinen Namen von einem der ersten Könige Frankreichs trägt; Laon, das Attila vergeblich belagerte; Saint-Quentin, das die Römer Augusta Viromanduorum nannten; Soissons, das alte Noviodunum, dessen Ursprung sich in die Nacht der Jahrhunderte verliert, und tausend andere Städte, Flecken und Dörfer, welche bei jedem Schritte historische Erinnerungen erwecken. Innerhalb dieses Departements, am Abhange eines Hügels, ist Vervins erbaut, eine kleine, aber ebenfalls sehr alte Stadt, die sich heut zu Tage durch seine Tuch- und Leinwandfabriken und Bierbrauereien auszeichnet. Vier französische Meilen von Vervins liegt der Flecken Saint-Michel und der unermeßliche Wald, der jenem den Namen gab. Am Saume dieses Waldes befinden sich mehrere Landhäuser, unter denen sich das schöne Schloß Royan durch seine prächtigen Alleen und seinen wildreichen Park auszeichnet. Die verwittwete Frau von Royan wohnte niemals auf diesem ihrem Landgute, aber ihr Bruder, der Graf von

Saint=Brice, ein alter fünf und vierzigjähriger Junggesell und großer Jagdfreund, brachte gewöhnlich die Herbstzeit dort zu, und zog mit seinen Freunden einige Tage vor Eröffnung der Jagd ein. Im vorigen Jahre kam er am letzten August dort an, und sogleich erhielt Schloß Royan ein lebhaftes und muntres Ansehn. Die Hunde bellten im Hofe, die Diener richteten die Zimmer ein, der Koch gab seine Befehle mit großem Geräusch, und in einer Ecke des Speisesaales wurden Flaschen, ein alter Schatz des Schloßkellers, in Schlachtordnung aufgestellt. Man aß mit dem Appetit der Jäger und trank wie Tempelherren, spazierte dann im großen Saale herum, wo die Abwesenheit der Schloßherrin es gestattete, Cigarren zu rauchen. Ein helles Feuer brannte im Kamin, eine nothwendige Vorsicht, um die Feuchtigkeit eines unbewohnten Zimmers zu zertheilen und die ersten Eindrücke der Kälte abzuhalten, die in der Nachbarschaft der Wälder immer frühzeitig eintritt.

— Endlich, mein lieber Karl, sagte Herr von Saint=Brice fröhlich zu einem seiner jüngern Freunde, werden Sie eine wirkliche Jagd kennen lernen. Sie haben wohl, wenn ich nicht irre, der Jagd von Chantilly beigewohnt? Sie haben in den Wäldern von Compiegne und Villers=Cotterets gejagt? Schön; aber hier werden Sie etwas ganz Anderes sehen. — Was ist das für ein Vergnügen, hinter einem unglücklichen Hirsche herzulaufen, dessen Weg schon im Voraus bezeichnet ist, dessen Schritte gezählt sind, der nothwendigerweise in gewisse Gänge eintreten, gewissen Fährten folgen und sich endlich in einen Teich werfen muß, dessen Wasser er färben soll! Das sind Vergnügungen für Fürsten, vorausgesehene, vorausarrangirte, vorausberechnete und somit unvollständige Vergnügungen. Wir sind hier dreißig Meilen von Paris entfernt, am Saume eines schönen, uncultivirten, wilden Waldes, und die Ereignisse des morgenden Tages dürften kaum vorauszusehen sein. Ich verspreche Ihnen zwar keine Hirsche, aber Rehe und Eber wie die von Calcedon. Ein zweiter Meleager können Sie zugleich Ihren Muth und Ihre Geschicklichkeit beweisen. Indessen, meine Freunde, fügte Herr von Saint=Brice, sich an Alle wendend, hinzu, habe ich Euch damit, daß ich alles dem bloßen Zufalle überlasse, nicht etwa dem aussetzen wollen, einen ganzen Tag zu verlieren; mein Leibjäger durchstreift schon seit acht Stunden den Wald, und seine Angaben werden uns nicht täuschen.

— Sind Sie denn aber auch von dem Scharfsinn Ihres Jägers überzeugt? fragte Karl, der sich viel darauf einbildete, mit einem Meleager verglichen worden zu sein.

— Nein, erwiederte Herr von Saint=Brice; er ist noch ganz neu in meinem Dienste; man hat ihn mir als einen sehr geschickten Menschen empfohlen; ich selbst aber habe seine Talente noch nicht beurtheilen können.

Man ließ den Jäger kommen. Er erschien mit der Dreistigkeit eines fidelen Bruders, der sich in der Vorrathskammer recht satt getrunken hat.

— Meine Herren, sagte er, ich kann Sie versichern, daß ich jetzt schon den Wald sehr genau kenne, und Sie morgen gewiß mit mir zufrieden sein werden.

— Wohin wirst Du uns denn führen? fragte Karl.

— Drei Meilen weit von hier, antwortete der Jäger.

— Das ist etwas weit, sagte Karl.

— Ach! Herr, es giebt zwar Wild in diesem Walde, aber es kommt nicht unter die Fenster des Schlosses, es muß aufgespürt werden. In einer Schlucht, an welche ein Weg grenzt, der nach dem Dorfe Monderpuis führt, an einem Orte, den man hier das steinerne Kreuz nennt — —

— Das steinerne Kreuz! das steinerne Kreuz! schrie Herr von Saint=Brice, indem er seine Cigarre wegwarf, und auf den Jäger losging. Entferne Dich von hier, Unglücklicher!

Der Jäger lief erschrocken weg, und Herr von Saint=Brice ließ sich mitten unter seine Freunde, die über diesen ungestümen Ausfall erstaunt waren, auf einen Stuhl nieder.

— Was hat denn Ihr Jäger Uebles gethan? fragte Karl.

— Wohlan, mein Freund, versetzte ein Anderer, indem er Herrn von Saint=Brice an der Hand nahm, beruhigen Sie sich; es ist augenscheinlich, daß Sie der arme Teufel nicht hat beleidigen wollen.

— O, meine Freunde! sagte Herr von Saint=Brice, wenn Ihr wüßtet, welche schmerzliche Erinnerung dieser Mensch in mir erweckt hat, — — o! o! ich werde ihn wegjagen. — — Indessen, fügte er nach einer augenblicklichen Ueberlegung hinzu, ich bin heftiger gewesen, als es nöthig ist. Dieser arme Wilhelm ist erst seit zwei Monaten in meinem Dienst; er ist unbekannt in dieser Gegend; er weiß nichts von dem, was meine Familie angeht; — — ich habe unrecht gethan, mich so zu ereifern, wie es geschehen ist; — — aber, meine Herren, es würde nicht recht sein, wenn ich Euch um eine sichere Jagd brächte, und wenn die Gemüthsbewegung, die ich gezeigt habe, Eure Freude zerstört haben sollte, ohne daß ich Euch die Ursache dazu mittheilte. Es ist eine Geschichte, die vor fünf und zwanzig Jahren allgemein bekannt war, und über die meine Familie nicht zu erröthen braucht; ich kann sie daher auch Euch erzählen.

Alle baten Herrn von Saint=Brice, sie ihnen mitzutheilen. Es war bereits Mitternacht; bei Anbruch des Tages wollte man auf die Jagd gehen, aber dennoch dachte Niemand daran, sich zur Ruhe zu begeben. Die Freunde des Herrn von Saint=Brice schlossen einen Kreis um ihn, und er begann also:

— Das Landgut, auf welchem wir uns gegenwärtig befinden, meine Herren, ist ein Patrimonial=Gut, welches dem seligen Herrn von Royan, meinem Schwager, gehörte. Herr von Royan verliebte sich

vor beinahe fünf und zwanzig Jahren in meine Schwester. Fräulein von Saint=Brice war beinahe schon eine alte Jungfer; sie grenzte an die Dreißig. Talentvoll und sehr hübsch hatte sie sich nur wegen Mangel an Vermögen nicht verheirathet. Unsere Familie ist niemals reich gewesen. Herr von Royan machte diese Ungerechtigkeit edlerweise wieder gut; er heirathete meine Schwester, und bestimmte sie zum Erben aller seiner Güter, falls er früher als sie sterben sollte. Er war ein Mann von fünf und vierzig Jahren, als diese Verbindung geschlossen wurde. Ich selbst war damals zwanzig Jahre alt. Mein neuer Schwager faßte bald eine sehr lebhafte Zuneigung zu mir. Ich liebte die Jagd; er war gleichfalls ein großer Jäger. Wie viele Male haben wir zusammen diesen Wald von Saint=Michel durchstreift! welch' angenehme Partieen gemacht! Beide gleich eifrig, wenn auch nicht gleich geschickt, haben wir oft in jenem Hohlwege, welchen mein Jäger Wilhelm so eben bezeichnete und der nach dem Dorfe Monderpuis führt, das Wild im Lager belauert! Damals bezeichnete noch kein trauriges Kreuz von Stein jenen unglückseligen Ort, und jung, glücklich, ohne Sorgen für die Zukunft, schauderte ich nicht, wenn ich ihn nennen hörte. Auf einer dieser Jagdpartieen war es auch, wo Herr von Royan eines Tages zu mir sagte:

— Mein Bruder, Du bist der liebenswürdigste Jagdgenosse, den ich je finden konnte; aber hältst Du dieses Jagdleben wohl für ein sehr nützliches? Scheint es Dir nicht, daß man in dem Alter, in welchem Du Dich befindest, seine Zeit besser anwenden könne, als im Walde herumzuschweifen. Du bist zu allem tauglich, und ergreifst nichts. Willst Du Soldat werden? Nein. Wende Dich der Diplomatie zu; ich kann Dir die Wege dahin öffnen. Klugheit, List, sogar richtiges Augenmaaß, Thätigkeit sind bei ihr eben so nothwendig, als bei der Jagd. Du siehst also, daß Du schon einen Theil Deiner Vorstudien mit mir durchgemacht hast; das andere werde ich Dir erleichtern.

— Obwohl ich mich gänzlich seinen Gründen fügte, fuhr Herr von Saint=Brice fort, so wandte ich ihm doch mein geringes Vermögen ein. Er war reich; er hob diese Schwierigkeit, und es wurde beschlossen, daß ich nach England reisen sollte, um mich mit Personen und Sachen vertraut zu machen, und vorzüglich mit einer Sprache, die heut zu Tage unerläßlich geworden ist. — Ihr wißt, meine Freunde, daß ein altes Mädchen immer noch eine junge Frau wird, und dies eben sollte meine Schwester bald inne werden. Sie stand, wie ich Euch schon erzählte, in dem Alter, das eine Frau nur so spät als möglich gesteht, und ihrem Aussehen nach würde man sie nicht älter als fünf oder sechs und zwanzig Jahre gehalten haben. Sie war reich, sehr bekannt unter den Menschen, und hatte einen Mann, der älter als sie war: Gründe genug, um gesucht und verehrt zu werden. Meine Schwester hatte niemals das Landleben geliebt, Paris allein gefiel ihr. Seit ihrer Verheirathung hat sie diese Stadt nur einmal verlassen, um hier vierzehn Tage zuzubringen. Herr von Royan dagegen liebte dieses Gut leidenschaftlich; er kam hierher, so oft er konnte, und vorzüglich zur Jagdzeit. Er ließ dann den Anbetern freies Feld. Unter denen, die sich um Frau von Royan drängten, zeichnete man, und meine Schwester selbst, einen gewissen Herrn Adrian von Courtiz aus. Er war ein stolzer Mann von sehr angenehmen Aeußern und feinem Betragen und um so gefährlicher für meine Schwester, als er sie aufrichtig liebte. Discret, galant, verstand er die Kunst, sich unentbehrlich zu machen. Herr von Royan war nicht eifersüchtig, meine Schwester beinahe frei. Wenn jemals ein Liebeshandel Glück und Sicherheit dargeboten hat, so war es dieser. Ihr merket, meine Freunde, daß ich mich darum hierüber mit so vieler Offenherzigkeit ausspreche, weil Herr von Courtiz nicht glücklich war. Indessen waren doch die Sachen so weit gediehen, daß meine Schwester für nöthig hielt, sich einer stets gefahrvollen Erklärung aussetzen zu müssen.

— Sie lieben mich, mein Herr, sagte sie zu ihm, und ich kann Ihre Liebe eben so wenig noch länger ignoriren, als dulden. Mein Herr, ich habe feste Grundsätze und unveränderliche Verhaltungsregeln. Ich verdanke meinem Manne Alles: häusliches Glück, Reichthum, Stand; ich verrathe ihn niemals. Von diesem Augenblicke an werden Sie von mir nicht mehr empfangen; Sie sind zum letztenmal hier. — Morgen reise ich ab; ich gehe nach Royan, erzähle Alles meinem Manne und werde nicht eher als in zehn Jahren wieder in Paris erscheinen, wo uns dann wohl unser Alter beiderseits vor Thorheit schützen wird.

— Wahrhaftig, rief Karl, eine Frau, wie es deren wenige giebt!

— Sie täuschen sich, mein Freund, antwortete Herr von Saint=Brice, es giebt deren mehr als Sie glauben.

— Und, fragte der junge Jäger weiter, gab Herr von Courtiz denn die Partie nach einem solchen Geständniß auf?

— Ja wohl!

— Dann liebte er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charade.

Die Erste ist durchaus nicht groß zu nennen,
Doch ist bei vielen Uebeln sie von Werth.
Die Andre schützt uns Ehre, Haus und Heerd,
Und lehrt uns unsern eignen Werth erkennen.
Das Ganze kann in Kämpfen und Gefahren
Den Menschen weder schützen, noch bewahren.

F....n.

Reise um die Welt.

*** Ein neuer dreibändiger Seeroman von Capitain Marryat: „Percival Keene" wird von einem englischen Blatte mit den Worten angezeigt: „Percival Keene ist ein sehr geschickt abgefaßtes und unterhaltendes Buch, voll Leben und Begebenheiten. Es ist eine Mischung von derber Posse und anregenden Abenteuern, die Capt. Marryat mit dem ihm eigenthümlichen kräftigen Humor beschreibt. Die See-Scenen, die den Haupttheil bilden, sind lebhaft und natürlich; wenn aber der Autor das Schiffsdeck verläßt, so verfällt er in Uebertreibung und scheint sich nicht heimisch zu fühlen, ausgenommen in praktischen Spässen, die er mit großem Effekt vorbringt. Der Held ist eine unangenehme und unmögliche Combination von Selbstsucht und Gemeinheit mit Tapferkeit und Edelmuth. Er ist der natürliche Sohn Capitain Delmars, des Erben einer Pairie, und der Plan dreht sich um seine Bemühungen, die Anerkennung seines Vaters zu erlangen. Seine Mutter, deren Schande durch eine Heirath verhehlt worden, behandelt er in That und Wort mit der gefühllosesten Rücksichtslosigkeit, während er um die Gunst seines höhergeborenen Vaters mit der niederträchtigsten Unterwürfigkeit buhlt. Der Hochsinn, den er in andern Dingen zeigt, reimt schlecht zu dieser berechnenden Demuth, und die Mischung beider Eigenschaften zerstört beim Lesen alle Sympathie und Bewunderung für den Romanhelden. Das Interesse der Erzählung beruht aber nicht so sehr auf Charakteren, wie auf Incidentien und Situationen.

*** In Breslau erschienen unlängst bei Korn vom Grafen Strachwitz: „Lieder eines Erwachenden." Sie erinnern an die Lieder „Lebendiger," „Verstorbener" ꝛc. Die schöne Blumenwelt mit ihren „Blüthen," Knospen" u. s. w. scheint ganz aus der Mode, jetzt wird die Poesie menschlich.

*** Georg Herwegh war in der letzten September-Woche mehre Tage in Frankfurt a. M. und reiste von dort nach Köln und Berlin. Nach ersterem Orte begleitete ihn Gutzkow, der nach Hamburg gehen, aber in wenigen Wochen nach Frankfurt zurückkehren will, um längere Zeit hier zu bleiben.

*** Vor Kurzem erstand der König von Baiern in einer Auktion zu London Berghems „Ankommende Maulthiertreiber," welches Werk für das beste dieses Meisters gilt, für 1570 Guineen. Man sagt, ein andrer Monarch habe seinem Gesandten den Auftrag zugeschickt, dafür bis 2500 Pfd. Sterl. zu bieten. Der Gesandte kam aber zu spät, der Zuschlag war erfolgt.

*** Der berühmte Maler Bendemann ist jetzt in Dresden und von seinem Augenübel ganz befreit. Er arbeitet wieder fleißig und rüstig in seinem Attelier.

*** Der diesjährige Preis in der Malerei ist von der Pariser Akademie der schönen Künste einem neunzehnjährigen Zöglinge, Namens Biennourry, zuerkannt worden.

*** In dem Dorfe Thenailles hat ein Gärtner die Vendôme-Säule mit der Statue Napoleons nachgebildet. Säule und Statue sind mindestens 10 Klafter hoch, aber nicht aus Marmor oder Bronce, sondern aus den Zweigen einer gewöhnlichen Tanne. Die Säule ist völlig cylindrisch und die Statue von so natürlicher Haltung, daß die Illusion bei einiger Entfernung sehr groß ist, und man nicht glauben mag, die Gartenscheere habe das Wunderwerk gebildet.

*** Haben Sie Jean Paul gelesen? fragte man in einer Gesellschaft, wo über Literatur gesprochen wurde, Jemanden, der eine sehr gelehrte Miene annahm. O wohl, antwortete er, gemächlich eine Prise nehmend, aber in der Ursprache, französisch las ich ihn.

*** Carnot sagt über Talleyrand: Wenn Talleyrand die Menschen so sehr verachtet, so ist der Grund davon, daß er sich selbst eifrig studirt hat.

*** In England läßt man jetzt durch Dampf die Eier tausendweise ausbrüten. Man legt Eier in Sägespäne über einen Dampfkessel und begießt sie alle Tage mit warmem Wasser; nach der regelmäßigen Zeit werden die Eier lebendig.

*** In Magdeburg debütirte neulich ein in der ganzen Stadt bekannter Koch als Hofmarschall Kalb, unter dem fürchterlichsten Gelächter des zahlreich versammelten Theater-Publikums. Bei der Stelle in der Rolle des Kalb: „Aber was soll ich denn machen? Sie sind ein studirter Mann, Herr Präsident! Aber wenn Seine Durchlaucht mich morgen aus dem Hofdienst entlassen, was fange ich dann an?" — gab eine Stimme taktfest und sonor die Antwort: „Nun, so kochst Du wieder Mehlsuppen." Der Jubel im ganzen Theater über diese treffliche Kritik war ein beispielloser. Der Koch betritt die Bühne nicht wieder.

*** Worin besteht die Eleganz? Weder im Reichthum der Toilette, noch in der Seltenheit der Stoffe, noch in dem mehr oder weniger auffallenden Zuschnitt der Kleider, sondern nur in der Wirkung, welche die Vereinigung dieser Dinge mit dem Gesichtsausdruck und den Verhältnissen des Körpers hervorbringt. — Eine Putzsüchtige sieht an einer Dame von Stande einen Anzug von einer gewissen Form, sie bewundert die Einzelnheiten, das Ganze, und findet, daß es bewundernswürdig sitzt. Sie bestellt sogleich ein Aehnliches; doch dieser Anzug, der auf das treueste nachgebildet ist, kleidet sie nicht im mindesten. Es kömmt daher, weil sie nicht die Formen und den Ausdruck besitzt, denen das Kleid angemessen ist. Etwas an ihr muß es sein, das sich nicht harmonisch mit dem Schnitte der Stoffe vereinigen läßt, vielleicht die zu langen Arme oder der zu kurze Hals. Es bedarf sehr wenig, um elegant zu sein, sehr wenig aber auch, um es nicht zu sein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 120. **Am 8. October 1842.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Die reichen Genüsse, welche der Sommer und eine von der Natur hochbegünstigte Umgebung den gemüthlichen Bewohnern Danzigs gewährten, leben jetzt nur noch in einer fröhlichen Erinnerung fort, denn der Herbst ist kalt und unfreundlich erschienen und hat die Villen öde gemacht und die Freuden der Badeorte und Gärten geendet. Ein erfrischtes Leben ist wieder in unsere Stadt gekehrt, aber ihre Mauern scheinen enge geworden zu sein und der Himmel sich gesenkt zu haben. Das nach der freien Natur und ihren Genüssen sich zurücksehnende Herz erbangt bei den Nebeln und den früher und früher endenden Tagen. Umsonst! Die Natur hat auf tausend und aber tausend dahin flatternde Blättchen bereits ihren Scheidegruß geschrieben und ihrem Füllhorne entfallen nur noch liebliche Früchte, die sie zu ihrer Erinnerung zurückläßt. — Da tritt tröstend und selbst Schutz suchend die Kunst bei uns ein, neue Freiheit für den Geist bietend zu seinen Ausflügen, neue Genüsse für das Gemüth mit sich führend. **Sey sie willkommen** Danzigs Bewohnern; sie werden freundlich, wie sie sie wieder begrüßt, ein Asyl ihr gewähren, daß sie gerne weile und sich wieder froh bei den Frohen und heimisch in den alten Hallen fühle.

Am 6. October. **Wiedereröffnung der Danziger Bühne.** — **Prolog von J. Lasker.** — **Der Sohn der Wildniß**, romantisches Drama in 5 Akten von **Halm**.

In dem Prologe wurde die schwere Aufgabe des Mimen geschildert und daß er in seinem Streben nur durch wohlwollende, nachsichtige Beurtheilung ermuthigt werden kann. Die von dem wackern Direktor der hiesigen Bühne Herrn **Genée** darum ausgesprochene Bitte ward, wie er selbst, von dem vollen Hause mit rauschendem Beifalle aufgenommen.

Wie ernstlich es Herrn **Genée** um die Bezeugung seiner Hochachtung vor dem Publikum und um dessen Gunst zu thun ist, wollen wir aus der Wahl des Stückes erkennen, mit dem er seine Gesellschaft wieder bei uns einführte. Er hätte durch ein anderes die Gelegenheit gehabt, viele Mitglieder derselben effekterregend vorstellen zu können, aber er wählte die wunderbare Schöpfung des ohnfehlbar größten jetzt lebenden deutschen Dichters, wunderbar, weil sie ein Seelenleben darstellt, das geistig aufgefaßt sein will, indem es sich nur an wenige Momente knüpft, die dem Auge eine Handlung vorführen. Mit diesem ätherischen Werke eröffnete Herr Genée die Bühne, wenngleich es in seiner einfachen antiken Form der gewöhnlichen Schaulust nur wenig Befriedigung bieten kann, wenn gleich es nur wenig ausgezeichnete Darsteller in die Scene ruft. Für diese Wenigen wurde darum die Aufgabe doppelt schwierig, aber sie war in sichere Hände gelegt und freudig gewahrte das Publikum die gediegenen Leistungen seiner Lieblinge. —

Wir beschränken uns für heute, den Inhalt des Dramas nur kurz anzugeben, da wir nicht zweifeln, oft darauf zurück kommen zu können. Sicher wird bei mehrmaliger Wiederholung seine Schönheit immer deutlicher dem Publiko sich enthüllen und der Beifall, der ihm überall geworden, auch hier sich steigern.

Der erste Akt beginnt mit einem Zwiegespräch zwischen Aktäa, der Frau, und Parthenia, der Tochter des Waffenschmieds Myron zu Massalia (dem jetzigen Marseille); die Mutter sucht durch Liebe und Zorn die Tochter zur Heirath mit dem reichen Kaufmann Polydor zu bewegen, welcher auch bald selbst erscheint, um seinen Antrag zu machen. Der thörichte Stolz auf seine Glücksgüter, welcher sich in seinem ganzen Auftreten abspiegelt und sein allein auf Geldgewinn gerichteter Sinn, machen ihn zu einer widerlichen Erscheinung, und Parthenia weiset ihn mit Hohn ab. Mittlerweile bringen Massalianer die Nachricht, daß Myron von räuberischen Tektosagen gefangen und fortgeschleppt worden und für ihn ein bedeutendes Lösegeld verlangt werde. Parthenia fleht in ihrem Schmerze die Massalianer um Darleihung desselben an, doch sie sind selbst arm. Polydor weiset die Bitte ebenfalls zurück und räth höhnend, sie möge selbst als Sklavin bei den Barbaren sich für ihren Vater stellen. Diesen Gedanken ergreift Parthenia als einen Wink der Götter und führt ihn aus.

Der zweite Akt zeigt uns das Lager der Barbaren und Myron als Gefangenen. Ingomar, der rohe Häuptling des wilden Volkes behandelt den alten schwachen Mann, der um die verlassenen Seinen trauert, mit Verachtung, und ebenso empfängt er, unempfindlich gegen alle weiblichen Reize, Parthenia. Er verwirft ihren Antrag, statt ihres Vaters ihm zu dienen, nimmt ihn jedoch später nach einer Berathung mit den Seinigen an. Parthenia bleibt allein und furchtlos im Lager der Barbaren bei Ingomar, auf

welchen nun Bildung und Liebe einzuwirken beginnen und mit stets steigender Macht zähmen und umschaffen sie den Sohn der Wildniß. Der Dichter entfaltet hier von Scene zu Scene die ganze Poesie der Liebe und des Gemüthes in einer Sprache, die nicht edler und von höherer Schönheit gedacht werden kann, und leiht der Darstellung Gemälde voll höchster Anmuth und Lieblichkeit, die zu schildern wir uns nicht erlauben, noch vermessen wollen. Ingomar kommt zu dem Entschlusse, Parthenia frei zu geben, um seine Ruhe wieder zu gewinnen, aber er vermag es nicht, sich von ihr zu trennen; er verläßt die Wildniß und geleitet die Geliebte nach ihrer Vaterstadt, dort fügsam und gelehrig die feinere Bildung der griechischen Abkömmlinge sich anzueignen. Seine edle Natur widerstrebt hier jedoch den Bedingungen, unter welchen die Massalianer seine Einbürgerung allein genehmigen wollen. Er soll nämlich die, zu seiner Befreiung aus vermeintlicher Gefangenschaft, heranziehenden Tektosagen verrathen, aber er will eher sein Leben aufgeben, als die Achtung vor sich selbst. Die weitere Entwickelung ist uns unerwartet gewesen und wir stehen an, uns darüber nach einmaliger Auffassung auszusprechen.

Ueber die Darstellung können wir mit wenigen Worten berichten. Die Träger der Hauptrollen Ingomar und Parthenia, (Herr und Mad. Ditt) ernteten den entschiedensten Beifall und wurden gerufen. Das Zusammenspiel derselben im 2. Akt bei dem Kranzwinden und im 4. bei der Abschiedsscene im Walde war ausgezeichnet schön. Die Charaktere der Aktäa (Mad. Geisler) und des Polydor (Hr. Wolf) sind von dem Dichter schon so scharf gezeichnet, daß eher eine Milderung als eine schärfere Ausprägung passend erscheinen dürfte. —

Auch ein Wort über Danzigs Schulwesen.

Herr Eduard hat die Gefälligkeit gehabt, Erläuterungen über das hiesige Schulwesen mitzutheilen. Er verlangt die Errichtung eines zweiten Gymnasiums, oder Progymnasiums nnd zwar durch Umformung der jetzigen St. Petrischule dazu; ferner wünscht er die Zurückführung der Handels-Akademie auf ihren frühern Zweck einer höhern Bildungs-Anstalt, welche zwei Klassen enthalten und an den Abendstunden durch Vorlesungen über Handelsgeschichte, Buchführung, so wie in den neuern Sprachen dem jungen Kaufmanne tüchtige Kenntnisse verschaffen soll.

Es thut uns leid, erwiedern zu müssen, daß wohl nur sehr Wenige, und zwar nur Solche, welche der St. Petrischule einen größeren Besuch wünschen, den eben erwähnten Ansichten beistimmen können. Die Nothwendigkeit, ein zweites Gymnasium in Danzig zu haben, wird nirgend recht gefühlt, denn unser Gymnasium hat zwar gegenwärtig über 400 Schüler, jedoch, und zwar hauptsächlich in den höhern Klassen, noch für eine größere Anzahl Raum. Die Lehrkräfte dieser Anstalt sind, gleich dem Grundstücke sehr reichlich und freigebig ausgestattet und auch diejenigen Schüler, welche sich nicht den akademischen Studien widmen wollen, haben Gelegenheit, hinreichende Kenntnisse zu erwerben, ohne ganz Prima durchmachen zu dürfen. Noch weniger findet sich eine Lücke bei der Ausbildung junger Kaufleute; diese können vielmehr in den beiden Bürgerschulen, so wie sie jetzt beschaffen sind, und im Gymnasium reichlich so viel lernen, als sie brauchen, um nur noch die letzte Hülfe für ihren Stand durch die Handelsschule zu erlangen.

Die Umformung der Handels-Akademie in eine höhere Unterrichts-Anstalt ist, wie Herr Eduard sagt, schon einmal mißlungen; worauf gründet sich die Hoffnung, daß das Project jetzt besser gedeihen sollte? Die Anstalt ist gegenwärtig, wie auch Herr Eduard zugiebt, eine Vorschule für den Kaufmann und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie mehr leisten sollte, wenn sie sogar zu einer Handels-Universität erhoben würde; auch halten wir es nicht für wünschenswerth, daß diese Anstalt mehr als eine Vorschule sei.

Ein anderer uns in diesen Tagen zu Gesicht gekommener Aufsatz verlangt die Aufhebung aller Provinzial-Gewerbeschulen, weil darin das Nämliche gelehrt wird als in der zweiten Klasse des Berlinischen Gewerbe-Instituts, wo also, wie der Herr Verfasser meint, die nöthigen Kenntnisse erworben werden mögen. Nur die in Berlin einheimischen Schüler und Solche, welche, aus der Provinz anlangend, für die erste Klasse des Gewerbe-Instituts nicht reif sind, besuchen die zweite Klasse desselben. Aus jeder Provinzial-Gewerbeschule geht alljährlich höchstens ein Schüler, und zwar der, durch längern Aufenthalt in der Schule als der Talentvollste und Fleißigste anerkannte, nach Berlin und erhält, so lange er im Institut bleibt, neben seinem Unterricht, ein Stipendium von 300 Thalern jährlich, oft auch seine Reisekosten. Außerdem gehen nur solche junge Leute hin, welche ohne Stipendium bestehn. Würden also die Provinzial-Gewerbeschulen aufgehoben, so könnten sich aus der Provinz nur Wohlhabende in das Gewerbe-Institut begeben, um in beiden Klassen mehre Jahre zuzubringen. Dem Armen, Talentvollen, wäre also jede Gelegenheit zur höhern Ausbildung im Gewerbewesen abgeschnitten und doch wird Niemand behaupten wollen, daß nur Wohlhabenden Talent für dieses Fach beiwohnt.

D.

Eine Anekdote aus Friedrich Wilhelm's III. Leben.

Nach dem Siege bei Leipzig, am 19. October 1813, überreichten edle Jungfrauen der Stadt den einrückenden Monarchen Lorbeerzweige. Der König von Preußen steckte den ihm zu Theil gewordenen in die Brusttasche seines Oberrocks und gebot Abends beim Auskleiden dem Kammerdiener, das Reis dort sorgfältig zu bewahren. Bekannt-

lich erfreute er gleich nachher seine Hauptstadt durch seinen Besuch, und der Schloßgärtner zu Charlottenburg, wohl ahnend, wohin des Königs erster Gang sich richten werde, hatte einen Lorbeerzweig in den Arm der durch Rauch's Meisterhand gefertigten Grab-Bildsäule der Königin gelegt. Er blieb unten an der Pforte stehen, während der König allein nach dem Denkmale hinaufschritt und das leipziger Lorbeerreis hervorzog, um es dem Bilde der unendlich Geliebten darzubringen. Als er in ihrem Arm den Lorbeerzweig erblickte, legte er den mitgebrachten dazu, mit tiefbewegter Stimme sprechend: „Ach, Louise, Du kommst mir doch immer zuvor!" — Auch dieser rührende Charakterzug führt uns in die heilig-ernste Krieges- und Siegeszeit, und zeigt, wie der uns Unvergeßliche seiner Unvergeßlichen auch unter dem Schlachtendonner und bei der Siegesehre gedachte, und wie gern er ihr, der Lebenden, den errungenen Lorbeer überbracht hätte. Cöln. Z.

Kajütenfracht.

— Vor einiger Zeit gerieth ein hiesiger junger Mann auf den Gedanken, polnische Bankbillets nachzubilden, ward aber bei der Ausführung ertappt und zur Untersuchung gezogen. Derselbe machte in diesen Tagen den Versuch zu entkommen, indem er in der Nacht aus dem Fenster seines Gefängnisses zwei Stock hoch auf die Straße sprang. Er brach den Fuß, schleppte sich aber demohngeachtet durch mehrere Gassen zu einem Fuhrmanne, den er, unter dem Vorgeben: in Ohra eilige Geschäfte und sich das Bein verstaucht zu haben, vermochte, ihn mit einem Wagen dahinzuschaffen. Nachdem der Fuhrmann ihn verlassen, nahm er in Ohra eine Fuhre nach Praust, wo er sich erst verbinden ließ und dann zur Weiterreise anschickte. Indeß die hiesige Polizei hatte seine Spur verfolgt und arretirte ihn in dem Augenblicke, als er wieder in den Wagen gebracht werden sollte.

— Es dürfte als eine Merkwürdigkeit Erwähnung verdienen, daß die hiesige Schützenbrüderschaft in diesem Jahre nach dem, auf der beweglichen Scheibe befindlichen Bilde, die Prahlerei darstellend, gezielt hat, ein Bild mit „Reimsel," welches vor 100 Jahren zu demselben Zweck gebraucht worden ist. Vor 3 Jahren wurde ebenfalls nach einer 100jährigen Scheibe mit dem Abbilde des Geizes geschossen, auch besitzt die Brüderschaft unter ihren Antiquitäten eine Scheibe, welche an 200 Jahre zählt.

Berichtigung.

In der Schaluppe No. 119, auf der ersten Spalte, der Titelseite Zeile 12 l. Kinderstimmen statt Liederstimmen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 1. bis 8. Octbr. 1842.

Die Zufuhren bleiben schwach, die Kauflust ist aber noch schwächer, und es hält schwer Käufer zu finden, da die Aussichten für den Getreide-Handel sich immer mehr trüben, indem vom Auslande, namentlich von England die günstigsten Berichte über die letzte Erndte eingehen, wodurch die Preise immer mehr gedrückt werden, und schwere Verluste für die Getreide-Händler erfolgen was mehre Fallissemente nach sich gezogen hat. Dieses hat einen großen Geldmangel bewirkt, und dadurch die Kauflust fast ganz benommen, und nach allem Anschein, dürfen wir ehr auf ein Fallen als Steigen der Preise rechnen.

Ausgesetzt wurden in dieser Woche zum Verkauf: Weizen 116¼ L., Roggen 47½ L., Erbsen 13½ L.

Davon sind verkauft: Weizen 57 L., Roggen 32 L., Erbsen 4 L.

Zu folgenden Preisen: Weizen 15⅓ L., 133 — 34pf. à 360 fl., 9 L. 133 — 34pf. à 350 fl., 6 L. 134pf. à 350 fl., 19 L. 133pf. à 340 fl.

Roggen 6 L. 124 — 25pf. à 223 fl., 15 L. 122—23pf. à 220 fl., 3 L. 123pf. à 217½ fl., 4 L. 120pf. à 210 fl.,

Erbsen 2¼ L. à 201 fl., 1½ L. à 190 fl.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 48 — 60 Sgr., Roggen 30 — 36 Sgr., Erbsen 28 — 34 Sgr., Graue 45 Sgr., Gerste 24 — 28 Sgr., Hafer 15 — 16 Sgr., Spiritus 15 — 15⅓ Rthlr.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Bernstein-Nutzung am Nehrungischen Seestrande, auf einer Strecke von zehn Meilen, und zwar von dem Dorfe Polsk bis Weichselmünde auf 3 oder 6 Jahre, vom 1. September 1843 ab, haben wir einen Licitations-Termin

Mittwoch den 12. Oktober d. J. Vormittags 11 Uhr.

auf dem Rathhause, vor dem Stadtrathe und Kämmerer Herrn Zernecke I. angesetzt. Die Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.

Danzig den 29. Juli 1842.

Oberbürgermeister Bürgermeister u. Rath.

In der hiesigen Königl. Provinzial-Gewerbeschule beginnt der neue Cursus

Montag, den 10. October,

und haben Diejenigen, welche diese Anstalt zu besuchen wünschen, sich bei dem Unterzeichneten zu melden.

Professor Anger,
Direktor.

Freiwilliger-Verkauf.

Mein in Oliva, gegen den Königlichen Garten, 200 Schritte von der Chaussee, belegenes Grundstück von 4½ Morgen Preuß. Fläche, mit einem massiven Hause und Garten, will ich an den Meistbietenden, mit Vorbehalt des Zuschlages, verkaufen. Von dem Kaufpreise kann die Hälfte zur ersten Stelle gegen 4 Procent Zinsen darauf bleiben. Das Grundstück so wie der Hypothekenschein kann täglich eingesehen werden. Hiezu steht Termin

am Montage, den 10 (zehnten) October c., 10 Uhr Morgens, in meinem Hause an, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden. Oliva, den 25. Septbr. 1842.

Kreysern, Forst-Inspektor a. D.



Regen- und Sonnen-Schirm-Fabrik, Schnüffelmarkt No. 635.

Da ich mit dem heutigen Tage aus diesem Geschäft trete, sage ich meinen geehrten Kunden für das mir bis dahin geschenkte Wohlwollen, meinen herzlichsten Dank, und bitte selbiges auch auf meinen Nachfolger Herrn F. W. Dölchner übergehen zu lassen.

J. S. Dannemann.

In Bezug auf obige Anzeige, erlaube ich mir Einem hochgeehrten Publikum mit meinem Regen- und Sonnen-Schirm-Lager, bei prompter und reeller Bedienung zu empfehlen, mit der Zusicherung, daß ich durch billige Einkäufe meiner Schirmstoffe, mit jedem auswärtigen Concurrenten gleichen Schritt halten werde; — Wiederverkäufern gewähre ich gerne einen mäßigen Rabatt. — Neue Bezüge und Reparaturen werden aufs schnellste ausgeführt. — Zur Bequemlichkeit der geehrten Käufer, ist der Preis bei mir **fest**gestellt, bitte daher um freundlichen Besuch und das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

Danzig, den 5. Oktober 1842.

F. W. Dölchner.

Mein Lager durchaus ächter Havanna-Cigarren bringe ich den Kennern in Erinnerung und mache dieselben auf eine sehr alte und abgelagerte Sorte: Sylva aufmerksam, die ich zum beispiellos billigen Preise von 22 Rthlr. pro Kiste, 6 Rthlr. pro ¼ Kiste erlasse.

F. Schnaase u. Sohn.

Durch zufällige billige Einkäufe bin ich im Stande mehrere Wein-Sorten niedriger zu verkaufen, als sie aus bester Quelle zu beziehen sind.

F. Schnaase u. Sohn.

Taback-Annonce.

Das seit Jahren immer mehr zunehmende Cigarren-Rauchen, wodurch bekanntlich die Zunge nicht belegt wird, hat namentlich für die dadurch verwöhnten Liebhaber einer Pfeife Taback, das Bedürfniß eines Canasters herausgestellt, der jene höchst wichtige Eigenschaft enthält.

Wir haben uns daher durch unsere, allgemein als vorzüglich anerkannte **Lafama-Cigarren**, deren leichte, feine Qualität denjenigen hinlänglich bekannt ist, die diese Cigarren ächt, das heißt **in mit unserm Kennzeichen versehenen Kisten** rauchen, veranlaßt gefunden, auch einen Taback zu fabriciren der, **unter gleichem Namen** alle jene Vorzüge besitzt und sich also durch Milde, Annehmlichkeit und feinen Geruch ganz besonders auszeichnet.

Wir verwenden hierzu nur ausländische Blätter und zwar solche, die bisher wenig oder gar nicht zu Rauchtabacken benutzt wurden, deren Fabrikation uns aber ganz besonders gelungen, und dadurch jene schwere Aufgabe gelöst wurde.

In **Danzig** hat **Herr Eduard Kass** den Haupt-Debit dieses Tabacks und verkauft nicht nur zum Fabrikpreise von **12 Sgr. pro Pfund,** sondern ist auch im Stande Wiederverkäufern einen Rabatt zu bewilligen. Berlin, im September 1842.

Ferd. Calmus & Comp.,
Tabacks-Fabrikanten.

Obigen mit Beifall aufgenommenen **Lafama-Canaster** empfiehlt bei Abnahme von 10 Pfund mit 1 Pfund Rabatt Eduard Kass, Langgasse No. 402.

Den Liebhabern ächter Holländischer Tabacke erlaube ich mir auf die neuerdings p. Capt. L. P. de Vrede, Schiff Prudentia, von Becker u. Sohn u. Everts in Amsterdam erhaltenen Tabacke aufmerksam zu machen. Ed. Kass, Langgasse No. 402.

G. W. Niemeyers Stahlfedern.

Aufs Neue erhalten, das Dutzend zu 1½, 2½, 5, 7½, 10, 12½, 15 und 20 Sgr. mit Halter. Jede Feder Stück für Stück abprobirt; in Danzig in der Buchhandlung von **B. Kabus,** Langgasse, dem Rathhause gegenüber, zu haben.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Der von mir annoncirte Unterricht nimmt Montag, den 10. d. M., Heiligegeistgasse No. 958 seinen Anfang. Näheres Goldschmiedegasse No. 1092.

J. Selke, Tanzlehrer.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**